



## Tiere sind auch nur Menschen

Wer darf wen töten und warum? Es gibt keine ethische Begründung für die Schlachthäuser.

Ein Plädoyer für den Vegetarismus VON IRIS RADISCH

Der Blick zwischen Mensch und Tier, der uns Jahrhunderte begleitete, wurde ausgelöscht

Immer weniger Menschen essen Fleisch. Der Grund: die Belastungen von Umwelt und Gesundheit durch die Massentierhaltung, vor allem aber die Einsicht, dass die Tiere unsere nächsten Verwandten sind.

**D**ie alles entscheidende Frage, dürfen wir Tiere töten, um ihre Leichen zu essen, haben wir seit Ewigkeiten beantwortet. Vielleicht nicht mit dem Kopf, aber doch mit den Zähnen. Der Tieresser steht auf der Siegerseite der Evolution. Er ist der König der Nahrungskette.

Ausgiebiger Fleischgenuss signalisierte lange Zeit Wohlstand, und Wohlstand signalisierte soziale Integration. Je bedeutender der Mensch, desto größer die Fleischportion auf seinem Teller. Vegetarismus hingegen war eine Lebensweise mit dem zweifelhaften Odium einer sektiererhaften Marotte. Sie berief sich zwar gelegentlich auf eine ferne antike Überlieferung (die Orphiker und die Pythagoräer waren Vegetarier), entstand aber im fleissschessenden Abendland recht eigentlich erst in den unübersichtlichen Umtrieben der Lebensreformbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts, die ihrerseits eine politisch unzuverlässige, teils radikal-demokratische, teils völkische, in jedem Fall widerspenstige und anarchische Reaktion auf die Zwänge der beginnenden Industrialisierung war. Der Vegetarier war ein Sonderling, ein Außenseiter der Gesellschaft. An ihm haftete der Makel, sich einem zentralen Übereinkommen des vernünftigen Zusammenlebens zu widersetzen. Wer nicht wie alle anderen Fleisch aß, war womöglich auch sonst zu nichts Ordentlichem zu gebrauchen. Zahlreich waren die Anekdoten, die das berufliche Missgeschick dieses oder jenes Großonkels auf die in meiner Familie seit Generationen verbreitete Unfähigkeit, Tiere zu essen, zurückführten.

Das alles scheint lange her zu sein und ist doch erst seit Kurzem vorbei. Heute ist der Vegetarismus in jedem Sinn in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Vegetarische Speisegaststätten gibt es überall in den Innenstadtvierteln, in Berlin hat soeben die erste vegetarische Mensa eröffnet. Es gibt viele Intellektuelle und Künstler, die sich für den Vegetarismus einsetzen. Und es gibt einen Vegetarismus-Chic in den besseren Kreisen. Der amerikanische Schriftsteller Jonathan Safran Foer hat gerade ein sehr erfolgreiches und viel diskutiertes Buch veröffentlicht, das uns in schönster Offenheit dazu auffordert, am besten keine und am zweitbesten weniger Tiere zu essen (siehe das Interview auf Seite 43). Alles schön und gut. Bleibt nur noch die Frage, ob wir Tiere überhaupt töten dürfen.

Normalerweise werben die Vegetarier für ihre Lebensart, indem sie den Fleischessern die gesundheitlichen Nachteile ihrer Ernährungsweise mahnend vor Augen halten. Dazu zählen die vielen Herz- und Krebsleiden, die Übertragung von Viren und Giftstoffen, die Gefahr, an Osteoporose, Gicht, Rheuma, Bluthochdruck, Adipositas und so weiter zu erkranken. Das alles ist bedenkenswert. Für die Frage nach unserem Recht, Tiere zu töten, um sie zu essen, sind diese luxuriösen Diskussionen um die möglichen Zuwachsraten unseres ohnehin bereits beträchtlichen leiblichen Wohlergehens aber unerheblich.

Das gilt auch für den noch viel gewichtigeren Trumpf in der Hand der Vegetarier: die ungeheure Belastung der Erde durch die Treibhausgasemissionen, die durch die Massentierhaltung entstehen. Gerade veröffentlichte das unabhängige Washingtoner Worldwatch Institute seine jüngsten Messungen, nach denen die Massentierhaltung nicht

nur wie bisher angenommen für 18 Prozent, sondern sogar für über 50 Prozent der globalen Treibhausgasemissionen verantwortlich ist. Fleisch essen ist schlimmer als Auto fahren. Von dem unverantwortlichen Wasserverbrauch, der unwirtschaftlichen Vernichtung von Anbaufläche, der Rodung der Wälder zur Vermehrung von Weideflächen noch gar nicht zu reden. Niemand bezweifelt diese für unsere Überlebensaussichten äußerst betrübliche Diagnose. Sie ist ein starkes Argument für eine drastische Senkung des Fleischkonsums. Doch erspart auch sie uns nicht die alles entscheidende Frage, die man auch unseren ökologisch korrekten Urhahnen hätte stellen müssen: Wer darf wen töten und warum?

Die Entscheidung ist bereits gefallen. Der Mensch genießt das Recht auf leibliche Unversehrtheit. Das Recht des Tieres, das wir ihm einräumen, besteht demgegenüber darin, vor dem Zerstückelt- und Ausgenommenwerden durch einen Metallbolzen, der ihnen den Schädel spaltet, betäubt oder an einem Haken kopfüber aufgehängt durch ein elektrisches Wasserbad gezogen zu werden. Das Ungleichgewicht der Rechte springt ins

### DIE ZEIT



TITELGESCHICHTE

Auge, wird aber außer von einigen Tierethikern wie Peter Singer, Tom Regans, Helmut F. Kaplan, Ursula Wolf und den unermüdlich, teils auch radikal kämpfenden Tierrechtsorganisationen wie Peta kaum infrage gestellt. Es ist die Grundlage dessen, was wir als Normalität bezeichnen. Aber was, wenn wir uns einfach geirrt haben? Ist es möglich, dass, was seit Jahrtausenden als normal gilt, dennoch ein ungeheueres Unrecht ist?

Ja, es ist möglich. Die Gründe, die wir für das eklatante Ungleichgewicht der Rechte zwischen Mensch und Tier geltend machen, sind allesamt windig. Überdies sind sie widersprüchlicher Natur. Sie stehen sich gegenseitig im Weg, weil sie sich wahlweise auf den tierischen oder auf den göttlichen Ursprung des Menschen berufen. Einerseits, heißt es, tötet der Mensch Tiere, weil er – selbst ein Tier – nicht anders kann. Das ist die sogenannte Naturthese: Tiere fressen eben Tiere. Andererseits behauptet man, gerade die evolutionäre Überlegenheit des Menschen erlaube ihm, das Tier zu töten und mit seinen Leichenteilen Handel zu treiben. Das wäre die Kulturthese: Der Mensch isst Tiere, weil er besser ist als sie. Beide Begründungen hinken und sollten uns nicht ruhig schlafen beziehungsweise essen lassen. Einzig wer meint, dass man Tiere schon allein deswegen töten darf, weil ihre sterblichen Überreste, gut gebraten und gewürzt, gut schmecken, kann sich unbesorgt zu Tisch setzen (und wird betrüblicher Weise spätestens an dieser Stelle die Lektüre des Artikels abbrechen).

**W**elche Entschuldigung haben wir den vier Rindern, 46 Schweinen, vier Schafen, 46 Truthähnen, zwölf Gänsen, 37 Enten und 945 Hühnern, die jeder Fleischesser durchschnittlich in seinem Leben verspeist, für ihren Tod also zu bieten? Betrachten wir zunächst die Naturthese. Fleisch essen gehöre angeblich zur menschlichen Natur. Doch was ist die Natur des Menschen? Vor allem ist sie ein Wort, das, wenn es im Sinn von Ursprünglichkeit oder Gottgegebenheit verwendet wird, jede Diskussion beendet (siehe Natur der Frau, Natur der Schwarzen und so weiter). Die akademische Debatte da-

rüber, ob der Steinzeitmensch eher ein Pflanzen- oder ein Fleischfresser war, verliert sich schnell im Nachhaken der Darmzotten und des Zungendurchmessers. Die eine Fraktion beruft sich auf die Reißzähne und die Magensäure des Menschen, um ihn den Karnivoren zuzuschlagen. Der anderen gilt als Beweis für sein natürliches Pflanzenfressertum, dass er anders als jedes karnivore Tier Fleisch im rohen Zustand nicht herunterbekommt.

Für die Frage, ob wir dürfen, was wir tun, nämlich morden, um zu essen, spielt dieser Streit um die Ernährungsgewohnheiten des Menschen in der Frühzeit keine Rolle. Denn selbst wenn der Urmensch die Tiere den Blättern vorgezogen hat oder vorziehen musste, ist dies kein Grund, ihm nachzueifern. Seit Jahrtausenden ist der Mensch damit beschäftigt, die rohen Sitten seiner Urhahnen zu zähmen und zu kultivieren. Ein Vorgang, den man Zivilisation nennt und der uns immerhin schon so weit gebracht hat, Zeitung zu lesen, zum Mond zu fliegen und von der Unsitte des angeblich besonders schmackhaften Menschenfleischverzehr abzulassen (es gibt Berichte von bekehrten Wilden, die auf dem Totenbett in Erinnerung an die Menschenfleischgenüsse ihrer Kindheit vor Sehnsucht geweint haben sollen). Warum sollten wir ausgerechnet an der Fleischtheke in der Steinzeit stehen bleiben?

**A**uch die Mär, dass der Mensch von Natur so eingerichtet sei, dass er sich nur mit Fleisch gesund erhalten kann – noch vor wenigen Jahren häufig in seriösen Publikationen nachzulesen –, ist, abgesehen von kleinen Problemen bei einer dauerhaft veganen Ernährung, reiner Unsinn. Die Ernährungswissenschaft hat inzwischen nichts mehr gegen eine völlig fleischfreie Kost einzuwenden.

Womit das Naturargument an sein verdientes Ende kommt: Tiere essen ist purer Luxus. Nichts als ein paar Sekunden Gaumenkitzel, der einen blutigen Preis hat. Doch selbst die Fleischlust kann völlig verschwinden. Wer noch nie Fleisch gegessen hat, kennt sie nicht einmal. Sie ist offensichtlich kein dunkler, unbeherrschbarer Naturtrieb, sondern nur eine Gewohnheit unter anderen Gewohnheiten. Eine, die man in der modernen Welt müheilos in wenigen Generationen verlernen könnte.

Bleibt das Kulturargument. Es läuft, vereinfacht gesagt, darauf hinaus, dass der Mensch das Tier essen darf, weil er Verstand und das Tier keinen hat. Der Mensch kann Klavier spielen und Porsche fahren, das Schwein kann sich nur im Sand suhlen. Was also liegt da näher, als es zu essen?

Was für ein Hochmut! Ein paar minimale Unterschiede im genetischen Code sollen uns dazu berechtigen, unsere nahen Verwandten, die Kühe, Schweine, Pferde und Schafe, essen zu dürfen? Das Tier, sagt die im Christentum gepflegte Legende, könne nicht denken und habe keine Seele. Sein »Mangel an Vernunft«, so Kirchenvater Augustinus, bestimme es zum Schlachtvieh, die »gerechte Anordnung des Schöpfers« habe sein »Leben und Sterben unserem Nutzen angepasst«. Im Inneren der Tiere befinde sich, glaubte Descartes, nur eine »Maschine«, im Inneren der Menschen hingegen »eine vernünftige Seele«. Mit solchen und ähnlichen Phrasen geben wir uns bis heute zufrieden, wenn wir festlegen, welches Leben wertvoll und zur Erhaltung und welches wertlos und zur Vernichtung bestimmt ist.

Fortsetzung auf S. 42

## Neuerscheinungen bei Reclam

### RECLAMS ROTE REIHE

Anna Gavalda: L'Échappée belle  
176 S. · UB 19789 · € 5,00

Elvira Lindo: Manolito Gafotas  
208 S. · UB 19785 · € 5,00

Jay Asher: Thirteen Reasons Why  
349 S. · UB 19794 · € 7,80

Catull: Carmina  
Gedichte · 62 S. · UB 19800 · € 3,00

### SACHBUCH

Michael Wersin: Bach hören  
Eine Anleitung. Mit Notenbsp. u. Abb.  
176 S. · HC 10779 · € 19,95

Kurt Johnen:  
Allgemeine Musiklehre  
22., aktual. u. erw. Auflage · 143 S.  
Mit Notenbsp. · UB 18761 · € 4,40

Meisterwerke der Druckgrafik  
Von Ernst Rebel  
342 S. · 150 Abb. · UB 18774 · € 8,80

Lexikon Psychologie  
Hundert Grundbegriffe  
380 S. · UB 18773 · € 9,80

### LITERATUR

Joseph Roth: Radetzkymarsch  
501 S. · UB 18533 · € 8,80

Friedrich Nietzsche: Gedichte  
197 S. · UB 18636 · € 5,00

Leo Tolstoi: Erzählungen  
471 S. · RT 20211 · € 9,95

Anton Tschechow:  
Drei Schwestern  
Drama in vier Akten · Russ./Dt.  
212 S. · UB 18775 · € 6,00

### SACHBUCH

Tilman Allert: Der deutsche Gruß  
Geschichte einer unheilvollen Geste  
129 S. · RT 20191 · € 8,95

Stefan Breuer: Die radikale Rechte  
in Deutschland 1871 – 1945  
Eine politische Ideengeschichte  
292 S. · UB 18776 · € 6,60

Volker Spierling:  
Kleines Schopenhauer-Lexikon  
256 S. · RT 20192 · ca. € 9,95

Malise Ruthven: Der Islam  
Eine kurze Einführung · 3. Auflage  
246 S. · 16 Abb. · UB 18658 · € 6,00



Johann Wolfgang Goethe  
Die Leiden des jungen Werthers

### LITERATUR

Johann Wolfgang Goethe:  
Die Leiden des jungen Werthers  
Mit 37 farb. Zeichnungen des Autors  
280 S. · HC 10688 · € 24,95

Rainer Maria Rilke: Gedichte  
296 S. · HC 10775 · € 19,95

Wilhelm Hauff:  
Sämtliche Märchen  
508 S. · Mit Illustrationen  
HC 10776 · € 24,95

Reclam Bibliothek

Reclam



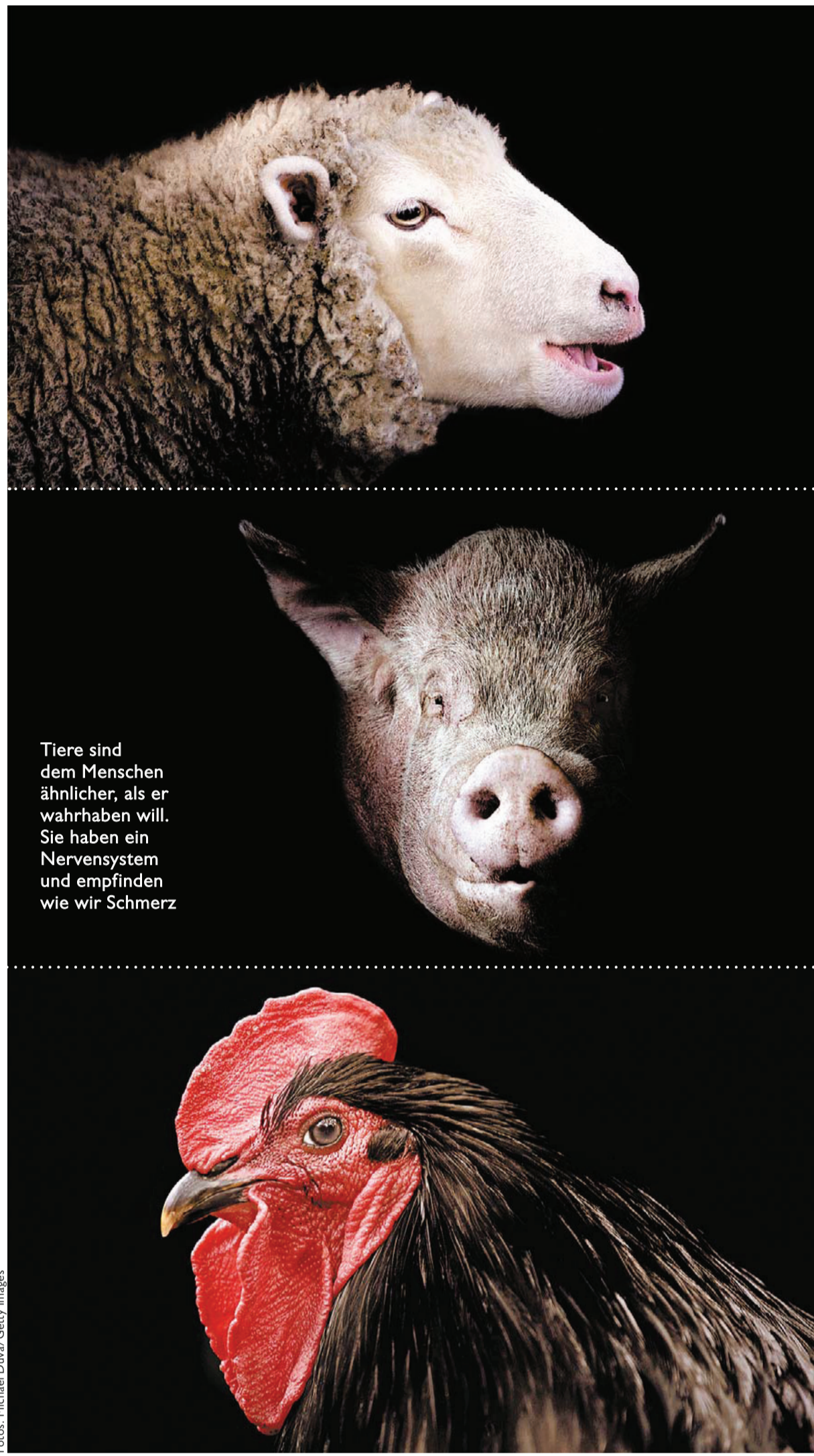
Fortsetzung von S. 41

Was die Herren offenbar nicht bedachten: Setze man sie einsam auf einer Palme im Dschungel aus oder hieße sie, im Winter nach Afrika zu fliegen, wären sie samt ihrer vernünftigen Seele ziemlich ratlos. Denn Tiere, zumindest unsere Verwandten, die Säugetiere und Vögel, sind nur anders schlau als wir. Es wäre »pervers«, so der Harvard-Forscher Steven Pinker, »den Säugetieren das Bewusstsein abzuspüren«. Auch Vögel und andere Wirbeltiere hält er für »beinahe bei Bewusstsein«, nur bei niederen Tieren wie Austern und Spinnen verlieren sich die Gewissheiten in den unerfindlichen Abgründen der Schöpfung.

Das Rätsel des tierischen Innenlebens werden wir, eingesperrt in die menschliche Sicht der Dinge, nie ganz lösen, auch wenn wir uns mit dressierten Affen ganz passabel in Zeichensprache unterhalten, mit Pferden flüstern und unserem Hund ohnehin jeden Wunsch von den Augen ablesen können. Tiere leben in einem anderen Universum, die Botschaften, die wir von dort erhalten, können wir nicht alle verstehen. Doch der Respekt vor der fremden Intelligenz muss heute die alte Überheblichkeit ablösen. Was, wenn die Tiere uns für ebenso seelenlos halten wie wir sie, nur weil wir so anders sind? Und was, wenn die Evolution noch eine Ehrenrunde dreht und eine Spezies hervorbringt, die uns für zu dumm hält und deswegen einsperrt und auffrisst? »Eines Tages«, frohlockte der erste Tierrechtler und Philosoph Jeremy Bentham im Jahr 1789, »wird man erkennen, dass die Zahl der Beine, die Behaarung der Haut und das Ende des os sacrum sämtlich unzureichende Gründe sind, ein lebendiges Wesen schutzlos den Launen eines Peinigers auszuliefern.« Der Tag ist gekommen.

Heute weiß man, dass sich der Mensch entgegen den frommen Wünschen der christlichen Philosophen hinsichtlich der Erbinformation nur geringfügig von den anderen Säugetieren unterscheidet. Das Nervensystem, die Verarbeitung von Reizen, Emotionen wie Angst und Panik sowie das Empfinden von Schmerzen sind bei Mensch und Tier identisch. Das komplizierte Paarungsverhalten, das Zusammenleben in Gruppen und Familien, die Fähigkeit, vorzusorgen und zu planen, die vielfältigen wortlosen Verständigungssysteme der Tiere untereinander weisen sie als unsere nächsten Verwandten aus. Die Unterschiede, die zwischen uns und ihnen bestehen bleiben, sind nur gradueller, aber keineswegs prinzipieller Natur.

In vielem sind Tiere dem Menschen sogar weit überlegen. Der Seh-, Hör- und Tastsinn ist bei den meisten Säugetieren höher entwickelt als bei uns. Vom genialen tierischen Navigationssystem, von den Feinheiten der Brutpflege, der beneidenswerten animalischen Work-Life-Balance, der Schönheit und Eleganz der Bewegung, dem bewundernswürdigen Lebensstil der Tiere gar nicht erst zu reden. Kurzum: Es gibt überhaupt keinen Grund, den Menschen Leidensfähigkeit und Lebensrecht zuzusprechen und es den Tieren abzuerkennen.



Tiere sind dem Menschen ähnlicher, als er wahrhaben will. Sie haben ein Nervensystem und empfinden wie wir Schmerz

Fotos: Michael Duva/Getty Images

Auch die sogenannte Kulturthese, nach der wir töten dürfen, weil wir so besonders klug sind, gehört also auf den Friedhof für ausgediente Ideologien. Rechtfertigen sollten sich nicht mehr diejenigen, die keine Tiere essen, sondern diejenigen, die es dennoch tun. Denn abgesehen von den kognitiven Fähigkeiten sind Tiere genauso Menschen wie Menschen umgekehrt Tiere sind. Doch während das Menschliche im Tier in seinen Angstschreien und seiner Todespanik in den Schlachthäusern nur allzu deutlich wird, hat der Mensch das Tier in sich auf seinem zivilisatorischen Siegeszug gezähmt oder ausgerottet. Furchtbares – so eine der zentralen Thesen der Frankfurter Schule – habe die Menschheit sich antun müssen, bis das Selbst, der identische, zweckgerichtete, männliche Charakter des Menschen, geschaffen war. Etwas von dieser Selbstverstümmelung, behauptete Max Horkheimer, werde in jeder Kindheit wiederholt. Und, genau besehen, auch bei jedem Mittagessen.

Die Verstümmelung und Herabwürdigung der Tiere zur toten Ware, und zwar ausgerechnet solcher Tiere, die uns am ähnlichsten sind (aus welchem anderen Grund sollten wir lieber Schafe und Schweine als Würmer und Käfer essen?), setzt die Gewalt gegen das Tier in uns selbst fort. »Es herrscht nicht nur Krieg zwischen uns und ihnen«, schreibt Jonathan Safran Foer in seinem neuen Buch, »sondern zwischen uns und uns.«

Wir haben das Tier in uns vergessen und vergessen das Tier, sobald es auf unserem Teller liegt. Das gehört zur Verhaltensweise der Kälte, der vielleicht zentralsten psychosozialen Technik fortgeschrittener Kulturen. Dennoch dürfte es wenige Fleischesser geben, die unbeeindruckt bleiben, wenn sie sich der Unbequemlichkeit aussetzen, beispielsweise einen Film anzusehen, der ihnen zeigt, wie das Fleisch auf ihre Teller kommt (sehr häufig werden Tiere in der industriellen Schlachthausroutine nicht gründlich genug betäubt und schreiend bei lebendigem Leib gehäutet und zerstückelt). Der südafrikanische Literaturnobelpreisträger J. M. Coetzee erinnert in seiner bewegenden Erzählung *Das Leben der Tiere* an die »gewaltige gemeinschaftliche Anstrengung«, derer es bedarf, um »unsere Herzen vor den Schlachttätten zu verschließen«.

Gleichwohl kultivieren wir inmitten dieser offensichtlichen Mitleidslosigkeit sonderbare Mitleidsnischen. Niemand möchte seinen eigenen Hund oder sein eigenes Pferd essen, obgleich Hunde und Pferde durchaus gegessen werden. Für unsere Katzen kaufen wir altersgerechtes Katzenfutter und lassen sie beim Tierarzt gegen Diabetes behandeln, während wir Kühe und Hühner, sauber in Cellophan verpackt, in der Tiefkühltruhe aufbewahren. Dabei ist die Artengrenze, die festlegt, welches Tier geliebt und welches gemordet wird, völlig willkürlich und abhängig von den Sitten und Moden.

Wenn wir die Tiere selbst töten müssten, die wir essen, würde der Fleischkonsum, der sich in den letzten 40 Jahren weltweit verdreifacht hat, vermutlich sprunghaft zurückgehen. Doch die Fleisch-

industrie, die uns das tote Tier, von Blut gesäubert und zur Unkenntlichkeit zerstückelt, ins Haus liefert, betäubt unsere Empathiefähigkeit. Es fällt uns schwer, uns in unsere Opfer hineinzusetzen, sie uns als lebendige Individuen überhaupt noch vorzustellen. In diese Vorstellungslücke stoßen die Tiere als Haustiere, Filmhelden, Comic- oder Plüschtieren. Sie sind die einzigen Tiere, die viele Kinder neben den gebratenen Tierresten auf ihrem Teller noch kennenlernen. Doch sie sind nur Dekor, Erinnerungsstücke an die wirkliche Tierwelt, die selbst nicht mehr zu sehen ist. »Der Blick zwischen Tier und Mensch«, schreibt der Schriftsteller John Berger, »mit dem alle Menschen noch bis vor weniger als einem Jahrhundert gelebt haben, wurde ausgelöscht.«

Was folgt nun aus alldem? Für Jonathan Safran Foer folgt daraus, dass wir zumindest die industrielle Massenhaltung der Tiere unbedingt boykottieren sollten. Tiere müssen wieder artgerecht gehalten und sorgfältig, nicht am Fließband, geschlachtet werden. Und weil aber nahezu alle Tiere, die wir essen, aus Massentierhaltung stammen und in Todesfabriken geschlachtet werden, empfiehlt selbst der Wohlgefühlvegetarier Foer, auf Fleisch ganz zu verzichten. Und nicht nur auf Fleisch, sondern auch auf Eier und Fisch, wenn uns das Leben der Legehennen und der sinnlose Tod unzähliger Meerestiere dauert, die für jedes Sushi-Essen als Beifang gestorben sind und wieder ins Meer geworfen werden.

Dem Mitleidsgebot – du darfst die dir verwandten Tiere überhaupt nicht töten, nur weil sie dir schmecken – weicht Foer aus. Er sei, schreibt er, »nicht allgemein dagegen, Tiere zu essen«. Das Glück der Tiere und die Qualität ihres Fleisches liegen ihm mehr am Herzen als ihr Recht auf Leben. Für ihn gibt es, was für mich undenkbar ist: »ethisch unbedenkliches Fleisch«.

So viel Versöhnlichkeit mag die Argumentation dieses eindrücklichen Buches schwächen, aber sie ist nicht unvernufter als die Wirklichkeit: 94 Prozent der Deutschen essen gern tote Tiere. Foer agiert wie ein Emissär mit weißer Fahne, der im unversöhnlichen Krieg zwischen der winzigen Minderheit der Tierrechtler und der überwältigenden Mehrheit der Tieresser Frieden stiften will, um das schwerfällige Rad der Geschichte gemeinsam ein wenig zugunsten der Tiere voranzudrehen. Das ist schon viel.

Am Ende wird der Verzicht auf Fleisch allen helfen, den Tieren und den Menschen. Er wird nicht alle Menschheitsprobleme lösen. Er löst noch nicht einmal alle moralischen Probleme, vor die uns unser Hunger stellt. Die Grenzen des Tötungsverbots sind niemals eindeutig zu bestimmen in der unendlichen Kette der Lebewesen. Warum verschone ich die Kuh und töte die Fliege? Ist das Seepferdchen weniger wert als das Pony? Und was ist mit dem Seelenleben der Pflanzen? Der grelle Scheinwerfer der Erkenntnis durchdringt die Materie, doch die meisten Geheimnisse des Lebens bleiben im Dunkeln. Es ist unmöglich, in unserem Zusammenleben mit den Tieren alles richtig zu machen. Doch gibt uns das noch lange nicht das Recht, alles falsch zu machen.

www.zeit.de/audio

## Alles Geschmackssache

Nichts gegen Paprika, Rüben, Pilze. Aber schon mal Rehfilet probiert, gewürzt mit Meersalz, schwarzem Pfeffer und Thymian? VON MICHAEL ALLMAIER

Zwei Jahre habe ich durchgehalten, zwei Jahre ohne Fleisch. Meine Gründe waren nicht ehrenwert, im Wesentlichen wohl Ekel. Vor der babyrosa Wurst, nachdem ich wusste, was drin war. Vor den grausamen Mechanismen des Aufziehens, Anfüttens, Tötens. Wieder angefangen habe ich aus einem Grund, auf den auch nicht sehr stolz bin: Es hatte mir einfach zu gut geschmeckt. Der Wildschweinschinken, die Kalbsleber, die Taubenbrust – ich wollte nicht länger darauf verzichten. Fleisch ist ein erstaunliches Lebensmittel. Man brät es und hat fast schon ein Gericht. Man kocht es und gewinnt eine Brühe. Nichts gegen Paprika, Pilze, Rüben, aber die kommen da einfach nicht mit.

Der Tierwelt hat meine vorübergehende Läuterung kaum etwas gebracht. Mir aber schon. Ich verstehe jetzt, was Vegetarier sehen. Diesen Blick, der auf fremde Teller fällt: Igit, zerstückeltes Tier. Und der dann prüfend aufwärts wandert zu dem, der so etwas isst. Zu einem, der kein Huhn rufen könnte, ohne sich zu erbrehen, der aber, einem dumpfen Trieb folgend, seine verkümmerten Eckzähne in das Aas des Tieres schlägt, das ein anderer für ihn erlegt hat. Ein klägliches Anblick, so kam mir das vor. Heute sehe ich mit diesen Augen vor allem mich selbst.

Wenn man uns Fleischesser zur Rede stellt, verstricken wir uns in heillosen Unsinn. »Der Mensch ist ein Raubtier und braucht nun mal Fleisch«, »das Tier stirbt irgendwann ja sowieso«, solche Sachen. Die Wahrheit ist viel einfacher: Wir stehen vor einem Dilemma. Wir mögen Tiere, ihr Fleisch aber auch. Und entscheiden meistens eher mit dem Magen als mit dem Herzen.

Wie schlimm ist das? Ich weiß es nicht. Es gibt ja keinen, der uns vormacht, wie man eigene Freude und tierisches Leid gegeneinander aufwiegen soll. Mitgeschöpfe als Nahrung zu betrachten ist auf dieser Welt der Normalfall. Wir wissen, dass Tiere töten, ohne Not oft und gewiss ohne Reue. Und auch die Naturvölker, sonst ein gern bemühtes Vorbild, zeigen sich in dieser Hinsicht alles andere als zimperlich. Um

an Fleisch zu kommen, haben Menschen keine Mühen gescheut. Aus freiem Entschluss darauf zu verzichten ist eine bewundernswerte zivilisatorische Leistung. Aber braucht sie diesen Rigorismus, diese Bereitschaft, jeden ins Unrecht zu setzen, der es etwas lockerer sieht?

Ich selber halte es heute so: Ich esse wenig Fleisch, in der Woche nicht sehr viel mehr als der Durchschnittsdeutsche am Tag. Ich lasse es mich etwas kosten. Das Tier soll die Sonne gesehen, sein kurzes Leben genossen und sein liebstes Futter gefressen haben, ehe es mir als Nahrung dient. Dahinter steckt auch Eigennutz; solches Fleisch schmeckt einfach besser.

Ja, das ist ein fauler Kompromiss. Und wann immer ich auf einer Speisekarte von Milchlamm oder Stubenküken lese, sehe ich die Tiere vor mir und schäme mich. Aber auch der komplette Verzicht hat mir damals keinen Seelenfrieden gebracht. Ich kam immer noch ins Stottern, wenn einer fragte, warum ich weiter Fisch aß, Milch trank, Lederjacken trug, Arzneimittel verwendete, die an Tieren erprobt worden waren. Man kann verzichten, soweit man es aushält, und wird doch den Zwiespalt nicht los.

Wir Fleischesser stellen uns dumm, wenn wir unser Steak anschauen, als sei es am Baum gewachsen, nur zu unserem Vergnügen. Aber ganz ehrlich sind auch die Vegetarier nicht, wenn sie milde auf uns herunterlächeln von einer höheren Stufe der Evolution. »Was ihr nur habt mit eurem Fleisch?«, fragen sie gerne. »Ich bräute das gar nicht herunter.«

Liebe Vegetarier, bitte probiert doch einmal oder noch einmal, wie es sich anfühlt, Fleisch zu essen. Es müssen keine zwei Jahre sein, aber wenigstens zwei Bissen. Kostet ein Stück Rinderschulter, Charolais, marmoriert, einen Tag lang mit Rotwein und Wurzelgemüse geschmort. Eine Scheibe vom Rehfilet, *medium rare* gebraten, bestreut mit Meersalz, schwarzem Pfeffer und frischem Thymian. Dann versteht ihr besser, wovon wir reden. Jedenfalls so lange, bis der antrainierte Ekel euch einholt und ihr ausspucken müsst. Es stimmt ja, ihr seid die besseren Menschen.

Aber mehr Spaß haben wir.

Machen Sie mit!

26. November 2010

# DER BUNDESWEITE VORLESETAG

Tausende von Vorlesern faszinieren und bewegen an diesem Tag in ganz Deutschland junge Zuhörer mit ihren Geschichten. DIE ZEIT, die Stiftung Lesen und der Hauptpartner Deutsche Bahn laden auch Sie herzlich zum Vorlesen ein. Ab sofort können Sie sich anmelden unter:

www.vorlesetag.de

Schenken Sie eine Geschichte, und werden Sie beschenkt: Wir verlosen 50 ZEIT Kinderfilm-Editionen.

Genießen Sie DIE ZEIT

Die Initiatoren DIE ZEIT und Stiftung Lesen bedanken sich bei ihrem Hauptpartner Deutsche Bahn AG sowie den Unterstützern ACADEMIA PRESS-STUDENTEN-PRESSE Internationale Presseauslieferung GmbH, Borromäuserverein e. V., Bulls Press, Deutscher Bibliotheksverband e. V., Deutscher Verband Evangelischer Buchereien, Sankt Michaelsbund, Skoda Auto Deutschland GmbH, SPIESSER und Studienkreis.

Initiatoren:

Hauptpartner:

Mobility Networks Logistics





Schweinekadaver im Schlachthof der Oscar Mayer Company in Perry, Iowa (USA). Würden alle Amerikaner eine Fleischmahlzeit pro Woche streichen, müssten jedes Jahr 200 Millionen Tiere weniger sterben

## »Donnerstags kein Fleisch«

Jonathan Safran Foers Bestseller »Tiere essen« wurde in Amerika heftig diskutiert. Reicht es, weniger Fleisch zu konsumieren? Ein Gespräch über ein moralisches Dilemma

**DIE ZEIT:** Oft ist zu lesen, dass die Geburt Ihres ersten Sohnes Sie veranlasst hat, über das Fleischessen nachzudenken. Ging es um gesunde Ernährung? Oder um mehr: Sie schreiben, Ihr Sohn habe Sie mit einer Art moralischer Scham konfrontiert ...

**Jonathan Safran Foer:** Ja, die Frage der Gesundheit hat mich natürlich interessiert, ich wollte wissen, ob man ein Kind gefahrlos vegetarisch aufziehen kann. Das war rasch geklärt: Die vegetarische Lebensweise ist mindestens genauso gesund wie eine mit Fleischverzehr. Viel nachhaltiger beschäftigt hat mich ein anderer Aspekt von Elternschaft, nämlich was man seinen Kindern erzählt. Kinder stellen ihren Eltern viele Fragen. Wo kommt der Regen her, woher der Donner? Und Essen ist da keine Ausnahme, es steht ja im Mittelpunkt vieler gemeinsamer Handlungen. Nun finde ich nicht, dass Eltern ihren Kindern gegenüber absolut ehrlich sein müssen, Ziel ist ja vor allem, eine Umgebung zu schaffen, in der das Kind sicher aufwachsen und ein sensibler und guter Mensch werden kann. Aber bei der Fleischfrage habe ich mich unwohl gefühlt. Seit Jahren war ich immer mal Vegetarier gewesen, dann wieder nicht, ich bin da mehr so meinem Instinkt gefolgt. Als die Frage auftauchte, welche Geschichten ich meinem Kind übers Essen erzählen würde, wollte ich mich endlich richtig informieren. Das hat dann viel Zeit gebraucht.

**ZEIT:** Werden wirklich Fragen übers Essen gestellt? Meistens ist das Fleisch auf dem Teller doch selbstverständlich – und wird auch gar nicht unbedingt mit lebenden Tieren in Verbindung gebracht.

**Foer:** Warum gilt uns der Hund als etwas anderes als das Schwein? Immerhin spricht einiges dafür, dass das Schwein geistig und von der Empfindungsfähigkeit her mindestens so komplex ist wie der Hund, vermutlich komplexer. Wir ziehen die Grenzen so, wie es uns bequem erscheint. Für mich begannen die Fragen bei unserem ersten Hund – und beim Eisbären Knut. Wir verbrachten jenen Sommer in Berlin, und die Berliner waren ganz verrückt nach Knut. Diese Begeisterung stand in sonderbarem Kontrast zu dem Verhältnis, das die meisten der Zoo-besucher zu anderen Tieren hatten. Die Wurst, die sie im Zoo aßen, stammte aus Massentierhaltung, so wie 99 Prozent unseres Fleisches. Auf der anderen Seite des Zoograbs war also dieses entzückende Eisbärenbaby – doch kleine Ferkel sind genauso entzückend. Wenn diese Tiere, aus denen die Würste gemacht werden, genauso nah gewesen wären, hätten die Leute Anteil genommen. Wenn man sie abstrakt fragt, ob Fleischessen in Ordnung ist, sagen die meisten Ja. Wenn man ihnen aber einen Maststall vor die Nase gesetzt hätte und sie gesehen hätten, wie die Tiere darin leben müssen, wären die allermeisten entsetzt gewesen.

**ZEIT:** Funktioniert das wirklich so einfach: dass man den Menschen nur den Horror zeigen muss? Auf deutschen Straßen sieht man oft Tiertransporter. Man sieht Schweine, die ihre Rüseln an die Lüftungsschlitze drücken. Die meisten Leute finden das entsetzlich! Aber dann beißen sie doch wieder in die nächste Wurst.

**Foer:** Es geht nicht nur darum, das Unsichtbare sichtbar zu machen. Wir müssen die Art ändern, wie wir darüber reden. Bisher haben wir so darüber geredet, dass es nur eine Alternative zu geben schien: Man darf kein Fleisch mehr essen. Aber es gibt eine Menge Menschen, die sich nicht vorstellen können, Vegetarier zu werden. Und ich verstehe das. Zum Beispiel weiß ich, dass es unendlich viele hungrige Kinder auf der Welt gibt, denen man mit Spenden helfen könnte; trotzdem kaufe ich weiter überflüssige Konsumgüter, statt zu spenden. Das ist zwar scheinheilig – aber scheinheilig zu sein ist eben auch menschlich. Die Frage ist: Können

wir es besser machen als bisher? Wenn alle Amerikaner nur jeweils eine Fleischmahlzeit pro Woche auslassen würden, würde das der Umwelt die Abgabe von 5 Millionen Lastwagen ersparen, und ungefähr 200 Millionen Tiere weniger würden misshandelt und geschlachtet. Man muss den Menschen ermöglichen, zu sagen: Ich finde es eine Tragödie, was mit diesen Tieren geschieht. Darum esse ich donnerstags kein Fleisch.

**ZEIT:** Aber wir reden hier übers Töten. Möglicherweise über Mord. Kann man sagen: Jeweils donnerstags morde ich nicht? Es geht um Leben und Tod.

**Foer:** Ja, aber im Sudan oder im Kongo geht es auch um Leben und Tod. Trotzdem kündigen die allerwenigsten ihren Job und fliegen hin, um zu helfen. Das wäre auch unrealistisch. Beim Fleischessen geht es auch nicht hauptsächlich um Leben und Tod, sondern um Quälen oder Nichtquälen. Ob wir es grundsätzlich in Ordnung finden, Fleisch zu essen, ist eine beinahe hypothetische Frage angesichts der Tatsache, dass 99 Prozent unseres Fleisches aus Massentierhaltung stammen, in der die Tiere auf eine Weise dahingetötet werden, die viele von uns verwerflich finden. Wenn Sie mich also fragen, ob ich das Töten von Tieren falsch oder richtig finde, wüsste ich nicht mal genau, was antworten. Was ich aber genau weiß, ist, dass es falsch ist, was wir derzeit machen. Dass es für die Umwelt schlimm ist und für die Tiere. Dazu braucht man kein Experte zu sein, kein Tierarzt oder Philosoph oder Theologe. Man zeige einem Bürger einen dieser modernen Ställe, und er erkennt sofort: So können wir nicht weitermachen.

**ZEIT:** Die Menschen, die dort arbeiten, scheinen das aber nicht so zu sehen.

**Foer:** Da stellt sich eine Art Desensibilisierung ein, und natürlich gibt es auch ökonomische Notwendigkeiten. Trotzdem: Die stärkste Unterstützung beim Schreiben meines Buches fand ich bei den Landwirten. Die Landwirte selbst hassen dieses System. Ich habe fast keinen getroffen, der es nicht am liebsten wieder auf dieselbe Art machen würde wie sein Großvater oder gar nicht. Ich habe kaum Menschen getroffen, die von der Massentierhaltung überzeugt waren.

**ZEIT:** Nachdem Sie einen Schlachthof besuchten und dort die eingepferchten Schweine sahen, schrieben Sie, es sei sehr schwer gewesen, neben diesen hochintelligenten Wesen zu stehen und zu wissen, dass sie bald in den Tod gehen würden.

**Foer:** Diese Frage des Tötens ist kompliziert. Einmal besuchte ich eine Farm, eine Ausnahmefarm an der kalifornischen Küste. Die Kühe hatten so viel Platz, wie sie sich nur wünschen konnten, das beste Gras. Die Kälber bleiben dort bei ihren Müttern, sie können all das tun, was Kühe gerne tun. Sie werden so geschlachtet, dass sie der Tod in fast allen Fällen schmerzlos ereilt. Ist das schlimmer, als gar nicht erst geboren zu werden? Würden Sie ein solches Leben nicht dem Garnicht-erst-geborenen-Verden vorziehen? Das sind sehr komplizierte Fragen. Ich kann eigentlich nur sagen, dass ich da nicht hingehen und diese Menschen Mörder nennen will. Es sind Menschen, die ihren Tieren Namen geben und sie besser behandeln als ich meinen Hund. Wirklich! Aber dann töten sie sie.

**ZEIT:** Bei Menschen dürfen wir mit unseren Kindern auch nicht so verfahren, sie bis zu einem gewissen Alter leben zu lassen und sie dann beispielsweise als Organspender zu missbrauchen.

**Foer:** Aber haben Tiere dieselben Rechte? Was ist mit Ameisen, auf die wir beim Gehen treten, oder Mäusen im Haus? Das sind interessante Fragen, und ich diskutiere gern darüber. Aber solche Diskussionen lenken ab. Milliarden Tiere werden in diesen Massenmaststäl-

len herangezogen, wir müssen darüber reden, ob das grundsätzlich richtig ist oder nicht.

**ZEIT:** Wenn es Ihnen nicht um die grundsätzliche Frage des Tiertötens geht, sondern um die Massentierhaltung, warum plädiert Ihr Buch dann nur für Vegetarismus und nicht gleich für Veganismus? Das tierquälere System der Aufzucht, Haltung und Schlachtung ist schließlich dasselbe, ob für Fleisch, Eier oder Milch.

**Foer:** Es ist dasselbe. Allerdings war ich bei Beginn meiner Arbeit mit vielen Themen wie Milchwirtschaft und Legehennenhaltung nicht vertraut; ich kam eigentlich erst dahin, als ich mich schon mitten im Buch befand, und dann hätte ich ein ganz neues Feld aufmachen müssen. Das wäre ja fast ein zweites Buch. Außerdem macht es einen Unterschied, ob man Leute versucht zu ermutigen, weniger Fleisch zu essen – das wäre für die meisten Leser nicht so schwierig. Aber auch noch Eier und Milch wegzulassen, das ist für viele Leute schwierig. Ich wollte mit diesem Buch eine Balance halten. Dieses Buch zu schreiben hat mich vor diverse Herausforderungen gestellt, zum Beispiel in diese Betriebe hineinzukommen. Am schwierigsten aber war es, den richtigen Tonfall zu finden. Wie können wir als unvollkommene, widersprüchliche Menschen versuchen, etwas loszuwerden, von dem die meisten von uns denken, dass es falsch ist?

**ZEIT:** Sie haben Ställe und Schlachthäuser besucht. Die eine Szene, die Sie nacherzählen, wo diese schwer verwundeten Tiere halb tot herumlaufen, verfolgt mich bis heute ... Wie haben Sie das überstanden?

**Foer:** Es war sehr aufwühlend. Auch weil man sich die ganze Zeit fragt: Wie kommt es, dass wir Menschen so etwas zulassen? Und sogar unterstützen. Wir bezahlen noch Geld dafür! Unverständlich. Wir Konsumenten werden getauscht. Die Bilder auf den Packungen sind manipulativ und die Zeichnungen auch. Ich wurde sehr wütend auf diese Unternehmen. Aber Rache heißt nicht, denen einen Pfasterstein ins Fenster zu werfen. Rache heißt, die Diskussion zu erweitern. In Amerika ist mein Buch ein Bestseller geworden, es wurde im Fernsehen diskutiert. Die Fleischindustrie hat nicht reagiert. Keine einzige Reaktion! Warum nicht? Die wissen: Je mehr man darüber redet, desto schlechter ist es für die Industrie, desto weniger Fleisch werden die Leute essen.

**ZEIT:** Mich hat überrascht, dass Ihre Argumentation gleichzeitig pragmatisch und idealistisch ist. Sie wollen Ihre Mitmenschen nicht überfordern – aber vertrauen doch auch auf den moralischen Fortschritt.

**Foer:** Fleischessen ist etwas, das Menschen fast immer getan haben, an fast allen Orten der Welt. Man darf sich nicht vorstellen, es könnte sich plötzlich ändern. Wir müssen unsere Perspektive ändern. So, wie wir bisher übers Fleischessen und über den Vegetarismus geredet haben, hat es die Menschen entmutigt. Sie haben ein schockierendes Video im Fernsehen gesehen, über die Misshandlungen in Schlachthöfen, und dann haben sie ihr Verhalten geändert. Für vielleicht eine Woche. Wenn wir wirklich wollen, dass weniger Tiere so gehalten und geschlachtet werden, müssen wir verständlicher an die Sache herangehen. Wir sollten nicht Vorwürfe machen, sondern Alternativen aufzeigen. Ein Freund von mir hat gesagt, ich würde ja gern mit dem Fleischessen aufhören, aber wenn meine Großmutter mich einlädt, gibt es immer Roastbeef, das esse ich so gern. Ich hab ihm gesagt: Dann iss das Roastbeef! Aber iss kein Fleisch mehr in Restaurants oder bei McDonald's. Darauf antworten manche: Aber das ist doch scheinheilig. – Okay, dann sei eben scheinheilig! Das Ziel ist ja nicht, ethisch rein zu sein, sondern die Welt besser zu machen.

**ZEIT:** In Ihrem Buch wird die Sklaverei erwähnt, und auch das ist ja eine Institution, die für die Menschheit über Tausende von Jahren ganz normal

### Jonathan Safran Foer

Der amerikanische Autor, geboren 1977, veröffentlichte im vergangenen Jahr in Amerika einen Bestseller, der in deutscher Übersetzung am 19. August erscheint: »Tiere essen«. Mehrere Jahre lang recherchierte Foer in Mastställen und landwirtschaftlichen Betrieben. Vor allem aufgrund der Qualen, denen die Tiere bei Aufzucht und Schlachtung ausgesetzt sind, plädiert Foer eindringlich für: weniger Tiere essen. Und Schluss mit dem industriellen Töten. Das aktuelle Beispiel aus Deutschland würde ihn entsetzen: der geplante Hühnerschlachthof in Wietze bei Celle. 2,6 Millionen Tiere wöchentlich, 27 000 stündlich, sollen hier demnächst geschlachtet werden. Am vergangenen Dienstag wurde das von Tierrechtlern besetzte Baugebiet geräumt.

Unsere Autorin Hilal Sezgin traf Jonathan Safran Foer in Tel Aviv, wo er die Sommermonate verbringt.



war. Erst spät gab es darüber einen moralischen Diskurs. Und vieles spricht dafür, dass es nicht nur moralische Gründe waren, die dazu führten, dass mit der Sklaverei Schluss gemacht wurde, sondern auch ökonomische und soziale. Könnte das in der Vegetarismus-Debatte ähnlich sein?

**Foer:** Ja, auch hier kommen mehrere Gründe zusammen. Fleischkonsum ist einer der Hauptfaktoren für die Erderwärmung. Eine Umweltorganisation hat kürzlich eine Studie veröffentlicht, nach der jeder Burger bei McDonald's, der den Hersteller 50 Cent kostet, Umweltkosten in Höhe von 200 Dollar verursacht. Da sind die Gesundheitskosten noch gar nicht drin, da ist von Grausamkeit gegen Tiere noch gar nicht die Rede. Es geht nur um die Kosten für die Umwelt. Und ab irgendeinem Zeitpunkt werden wir diese 200 Dollar nicht mehr aufbringen können oder wollen. Eine andere Organisation hat ausgerechnet, dass die Ozeane dieser Welt im Jahr 2048 leer sein werden, wenn wir so weiterfischen. Gibt es irgendjemanden, der sagt: Fischessen ist so toll, dass es sich lohnt, die Weltmeere dafür zu leeren? Es könnte aber auch eine Seuche sein, die uns zur Umkehr zwingt, das halte ich für am wahrscheinlichsten. Immer wieder wird der Planet von Erregern heimgesucht, die aus diesen Massenställen stammen. Vor ein paar Wochen hat das amerikanische Landwirtschaftsministerium zum ersten Mal zugegeben, dass es ein massives Problem mit resistenten Bakterienstämmen gibt, die wir mit dieser Landwirtschaft heranzüchten. Mein Sohn musste gerade ein Antibiotikum einnehmen, weil er Streptokokken hatte, und ich dachte: Meine Güte, wir könnten bald in einer Welt leben, in der Kinder sterben – wofür? Für einen Hamburger!

**ZEIT:** Wie lange wird dieser Gesinnungswandel wohl dauern?

**Foer:** Es gibt an amerikanischen Universitäten schon 18 Prozent Vegetarier – mehr als Katholiken. Das sind die Leute, die unsere Zukunft prägen, es sind künftige Politiker, Schauspieler, Schriftsteller, Juristen und Ärzte. Sie werden die Diskussion der nächsten Jahre bestimmen. Das Bild des Vegetarismus hat sich gewandelt. Heute behaupten schon mehr Leute von sich, Vegetarier zu sein, als es tatsächlich sind! Es gilt als cool und attraktiv, nicht mehr als schräg und sonderlich. Es wird bald als ein bisschen sonderbar gelten, viel Fleisch zu essen.

**ZEIT:** Wir haben über die Scham gesprochen, die das Nahrungsmittel Fleisch Ihnen nach der Geburt Ihres Sohnes verursacht hat. Fühlen Sie jetzt, wo Sie kein Fleisch mehr essen, eine Erleichterung?

**Foer:** Eine enorme Erleichterung!

**ZEIT:** Das wäre dann ja auch ein Gewinn, oder? Viele Leute denken ja, Vegetarismus ist Verzicht, und Verzicht ist nicht sexy.

**Foer:** Aber es ist sexy! Das ist ja der Grund, warum so viele Studenten Vegetarier sind. Es ist toll, sich diesen Sticker anzuhängen. Aber es muss nicht sexy sein. Menschen sind sehr gut darin, Nein zu sagen, wenn sie wollen. Eine Zivilisation aufzubauen bedeutet, auf Dinge zu verzichten, weil uns andere Dinge mehr wert sind. Auch monogame Beziehungen funktionieren so. Sie sind vielleicht nicht so sexy wie das Leben mit ständig wechselnden Partnern, aber die meisten Leute verzichten darauf, sie möchten doch lieber Liebe, Vertrauen und Stabilität. Nur ist es bei der Nahrung so, dass wir sie lange aus unserem moralischen System herausgehalten haben. Wir müssen über Essen nur auf dieselbe Art nachdenken, wie wir auch über die anderen Dinge des Lebens nachdenken.

**Jonathan Safran Foer:**  
Tiere essen

Aus dem Englischen von Isabel Bogdan, Ingo Herzke und Brigitte Jakobkeit; Kiepenheuer & Witsch, Köln 2010; 400 S., 19,95 €

Das Gespräch führte HILAL SEZGIN